

Gottesdienst am 15. Sonntag nach Trinitatis, 8. September 2024, zugleich Denkmaltag, über Mt 6, 25-34, Brieflesung: 1. Petrus 5, 5b bis 11

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Herr, tue meine Lippen auf, dass mein Mund deinen Ruhm recht verkündige.

Liebe Gemeinde

Es gibt einen Tag, an dem wir etwas tun können. Der ist heute. Und es gibt zwei Tage, an denen wir nichts tun können. Die Tage sind gestern und morgen. Genau unter dieser Voraussetzung begehen wir heute den Tag des offenen Denkmals, unter dem Motto für 2024: „Wahr- Zeichen. Zeitzeugen der Geschichte“. Unsere Ev. St. Marienkirche ist wahrlich eine Zeitzeugin, mit ihrer Bau-, Kunst- und Liturgiegeschichte. In welcher Form sie Zeitzeugin ist, das wird uns anschließend ab 12 Uhr Frau Radtke erklären, Vorstandsmitglied unserer Stiftung Kulturgut und Kirchengeschichte. Herzliche Einladung, an ihrem Vortrag teilzunehmen! Als Zeitzeugin ist die Kirche zugleich ein Wahr- Zeichen, bewusst in zwei Worten und mit Bindestrich geschrieben: die Kirche ist ein Zeichen, ein Hinweis, mehr noch ein Symbol für unsere geistliche Überzeugung. In dieser Kirche feiern wir immer an einem heute, hier und jetzt die Gegenwart des dreieinigen Gottes. Der ist in Jesus Christus zu uns gekommen. Der verbindet Himmel und Erde. Und deswegen haben Kirchen Türme: Beim Turmbau zu Babel, nachlesbar im elften Kapitel des ersten Buches Mose, wollten sich die Menschen selber einen Namen machen. Kirchentürme stehen für den Namen Gottes. Ihn machen sie groß. Hohe Kirchtürme sind eine paradoxe Form der Demut, also eine Demutsform wider den ersten Anschein. Sie bezeugen: **Der himmlische Gott ist auf der Erde präsent.**

Mehr noch: Gott kommt die entscheidende Rolle im Leben der Menschen zu. Wir leben auf der Erde und haben einen himmlischen Ursprung, dazu eine himmlische Bestimmung. Deswegen sollen die Menschen nach dem Reich Gottes trachten, das einige Kapitel zuvor „Reich der Himmel“ genannt wird. Das Reich der Himmel ist das Reich Gottes, zu dem seine Gerechtigkeit gehört. Dieses Reich durchdringt alle geografischen Grenzen, ebenso die Grenzen von Religionsgemeinschaften oder völkischen Zuordnungen. Dieses Reich ist ganz persönlich gefasst. Im Griechischen kommt dieser Sachverhalt in dem hier gewählten Wort „Königreich“ zum Ausdruck. Die griechische Philosophie verbindet mit dem Titel König ein positives Bild:

gut 400 Jahre vor Christus hat Plato paarweise drei Formen von Herrschaft einander gegenüber gestellt, die Herrschaft der Vielen, die Herrschaft der Wenigen und die Alleinherrschaft. Wir schauen jetzt nur auf die letztere, die Alleinherrschaft. Sie bietet den größten Abstand aller Herrschaftsformen zwischen gut und böse. Sehr schlimm ist die Tyrannis. Einer allein versklavt sich sein Volk. **Sehr gut ist die Königsherrschaft- wenn es sich wirklich um einen König handelt.** Der weiß um seine überlegene Abkunft und verbindet sie mit dem Respekt gegenüber den ihm anvertrauten Menschen. Von einer solchen Herrschaft redet Jesus. Er selbst ist der König, der dreieinige König zusammen mit seinem Vater und dem heiligen Geist.

Wir kondensieren die Geschichte Gottes. Er hat die Welt geschaffen, einschließlich dem Menschen an ihrer Spitze. Der Mensch ist Partner, frei und auf Gott bezogen zugleich. Gut, wenn er die Freiheit zur Gemeinschaft mit Gott und den Menschen nutzt. Verfehlt, wenn er sich selbst absolut setzt, wenn der Mensch zum Tyrann wird, in kleinem oder großem Maßstab. Aus der Verfehlung hat Gott die Menschheit im Kreuzestod seines Sohnes befreit. Dieses Ereignis finden wir im Triumphkreuz symbolisiert, bei uns im Übergang vom Hauptschiff zum Chor aufgehängt. Wir sehen den leidenden und darin erhöhten Menschen, der zugleich Gott ist. Er hat uns frei gemacht, frei für die Gemeinschaft mit Gott und seiner Schöpfung, frei zugleich von der eigenen, so oft verhängnisvollen Geschichte. Und was passiert dann? Wir kennen unseren Alltag. Wir wissen, was uns beschäftigt. Da könnten wir jetzt viel aufzählen. Der Rat Jesu und ebenso der des Apostels Petrus aus der Brieflesung: Konzentriert euch. Fokussiert euch. Ja, schon ok, wir haben unser alltägliches Leben. Das hat seinen Platz. Und gerade deswegen: **Suchet das Reich Gottes. Trachtet nach ihm und seiner Gerechtigkeit.** Die Gerechtigkeit Gottes heißt: Er hat uns gerecht gemacht. Und deswegen sind wir beauftragt, im Doppel-, manche nennen es auch Dreifachgebot, der Liebe zu leben. In der Liebe zu Gott, zum Mitmenschen und zu sich selbst leben. Das ist erstaunlicherweise alles komplett gleichwertig miteinander.

Lebe in der Liebe. Wisse, dass Gott dich vom Anfang seines Gedankens bis zur ewigen Gemeinschaft im Himmel dich lieb hat. Danke ihm. Lebe mit ihm. Hier und jetzt. **Am Sonntag** heißt das- und kann ich Ihnen so zusagen: wie schön, dass Sie jetzt Ihre Aufmerksamkeit Gott zuwenden. Dass sie von ihm hören, ihn bekennen, ihm Loblieder singen.

Indem sie das tun, tut Gott Ihnen Gutes. Er dient ihnen. Gottesdienst ist wechselseitig: zuerst dient Gott den Menschen. Dann erfreuen die Menschen Gott, indem sie ihm ihre Zeit, ihre Kraft ihre Aufmerksamkeit widmen. Und indem sie den Tag in vollen Zügen (nicht der DB), mit ihrem ganzen Leben genießen. Dazu gehören Essen, Trinken, Musik hören, Freunde besuchen, Ausflüge machen, was auch immer Schönes und Begeisterndes in ihre Herzen und Sinne kommt. **Am Werktag** heißt das weniger romantisch, aber ganz realistisch: ich weiß mich bei Gott geborgen. Zugleich bearbeite ich meine Hausaufgaben. Ich gehe zur Schule oder in den Betrieb. Ich versorge meine Familie, meine Wohnung und meinen Kühlschrank. Ich Sorge für meine Gesundheit. Ich regele meine Beziehung zu meinen Mitmenschen. Ich achte auf meine Mitwelt. Ich erhalte meine Mitwelt. Ich bin Anlass zur Freude meiner Mitmenschen. Ich bringe in Ordnung, was schief gelaufen ist. Ich bitte um Vergebung und mache einen neuen Anfang mit meinen Mitmenschen. Ich tue im Alltag, was dran ist. Jeden Tag. Jeden Alltag. So demütige ich mich unter die gewaltige Hand Gottes, wie es so spektakulär im Brief des Petrus heißt. Ich bleibe dran an Gottes Programm. Klar, wenn ich krank bin, akzeptiere ich diesen Zustand. Dann mache ich Pause und kümmer mich um meine Genesung. Ich sage ja zur Krankheit und verbinde sie mit dem Wunsch nach Gesundheit. **Ich tue, was nötig ist.**

Dieses Tun was nötig ist, gilt auch für meine weiteren Bezüge. Ich nehme meinen Platz in der Gesellschaft ein. Politisch gesehen wohnen wir in Deutschland in einer Herrschaft der Vielen, in einer Demokratie. Ich orientiere mich am Grundgesetz. Ich trage dazu bei, dass andere Menschen in unserem Land ebenfalls ihren Platz und ihre Würde haben. Dass sie ihren Platz zum Arbeiten und zum Wohnen haben. Dass sie in die Schule und ins Krankenhaus gehen können. Dass sie genug zu essen und zu trinken haben. Ich setze mit meinem Verhalten Standards. Ich motiviere mit meinem Beispiel, mir nachzueifern. Ich wehre mich gegen zerstörerische Verhaltensweisen. Ich gebiete menschenunwürdigen Verhaltensweisen Einhalt. Dazu gehört auch: Manche Menschen haben ihren Platz vorübergehend im Gefängnis. Und ich Sorge dafür, dass sie den Platz dort einnehmen. Das geschieht immer mit dem Ziel, dass die Menschen ihre verantwortliche Gotteskindschaft erkennen und ihrerseits gesellschaftsdienliches Verhalten einüben.

Was dabei passiert, wenn ich in meinem Gemeinwesen aktiv bin? Ich erfahre, dass Gott seinen Platz für mich hat. Ich fülle diesen Platz aus, selbst wenn ich manchmal meine: das ist absurd. Ein krasses Beispiel: Der zu Unrecht ins Gefängnis geworfene Josef aus dem ersten Buch Mose diente drei Jahre dem Gefängnisaufseher. Er war und bleibt ein Wahrzeichen und ein Zeitzeuge Gottes. Er war so konstruktiv tätig (1. Mose 39, 23), dass er alles Nötige im Gefängnis bewerkstelligte. Er hatte eine Vertrauensstellung beim Gefängnischef. Und er bekam eine noch viel höhere Vertrauensstellung bei Potiphar, dem König Ägyptens. Sein Stellvertreter ist er geworden. Joseph, der ehemalige Träumer, trachtete im Gefängnis und nach der Freilassung mit seiner ganzen Existenz nach der Gerechtigkeit Gottes. Er wurde zum Retter seiner Brüder und ihrer Familien. Er wurde zum Segensbringer der Welt. Er hat das Überleben der von Hunger bedrängten Gotteskinder ermöglicht. Aus seinem Volk ist Jesus hervor gegangen. Unser König. Und wir sind seine Kinder, in Zeit und Ewigkeit. Das gilt selbstverständlich auch, wenn unser Lebensweg weit weniger aufsehenerregend ist.

Vermissen Sie etwas aus dem Predigttext? Ich werde Ihnen die drei ausgelassenen Viertel des Textes nicht präsentieren. Diese Auslassung der Sorgen und stattdessen die Konzentration auf das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit setzen unseren Abschnittes aus der Bergpredigt praktisch um. **Sie, liebe Gemeinde, sind vielleicht bereits ganz angekommen auf dem Kurs dieser Selbstwirksamkeit. Genauer, auf dem Kurs der Wirksamkeit des dreieinigen Gottes in Ihnen.** Sie haben ihre Aufmerksamkeit ganz auf Gott gelegt und auf seinen Auftrag in Ihrem Alltag. Sie sind erfüllt von Ihrem Tun. Von Gottes Tun in Ihrem Tun. Sie sind dabei, die Plage, die Mühe, die Herausforderung in Ihrem Alltag zu bewältigen. So sind Sie Segensagenten. Sie sind unterwegs. Nötiges ist Ihnen bereits zugefallen. **Heute ist der Tag, an dem Sie die Plage, den Auftrag Gottes, anpacken. Heute ist der Tag, an dem Sie etwas tun können. Ich verrate Ihnen ein Geheimnis: Heute ist der Tag, an dem Sie auf diesem Weg selber Segen empfangen!**

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus. Jesus. Amen.

C: Evangelischer Kirchenkreis Dortmund,
Ingo Maxeiner